Pelze und Pelztiere.

Von Dr. **E. Bade.**

Nichts greift so gewaltsam und so umgestaltend in die innersten Verhältnisse eines Volkes ein, wie die Mode, der der Kulturmensch sich einfach zu unterwerfen hat. „Die Mode gebietet —" und diesem Gebote hat sich jeder unterzuordnen. Sie verlangt in diesem Winter „Pelz", sie verbrämt die Kleider der Damen mit braunem Biber oder Fischotter, neigt sich huldvoll dem schwarzen, seidigen Seal und seinen fast noch besseren Nachahmungen von Bisam zu, schätzt Iltis und Opossum, verwendet Nerz und Luchs, liebäugelt mit dem Fuchs, besonders mit den seltenen Abarten der Blau-, Schwarz- und Silberfuchse, findet aber auch Gefallen an Hermelin und Chichilla, verwirft auch durchaus nicht Rauchwaren anderer Träger der Pelzlieferanten, denn kurz und gut Pelz ist in diesem Jahre Trumpf und der Geschmack entscheidet, was gefällt.

Im Pelzhandel unterscheidet man Sommer- und Winterfelle. Das Sommerkleid ist kürzer an Haar und vielfach auch anders gefärbt, vor allen Dingen entbehrt es fast ganz der geschätzten Unterwolle. Erst wenn der Winter mit Eis und Schnee eingetroffen ist, stehen die Pelztiere in voller Schönheit ihres warmen Kleides. Dann betrachtet der Fachmann das Pelzwerk als ausgewachsen, als reif. Aber auch in diesem Zustande weist es noch mancherlei Wertschwankungen auf, denn der Unterschied im Haar und auch im Leder unterliegt mancherlei Einflüssen, die durch gute oder knappe Nahrung, durch Gegend und Klima bedingt werden. Gerade letzteres spielt zur Zeit der Erbeutung des Pelztieres bei der Wertbeurteilung des Felles eine große Rolle. Lange, kalte und schneereiche Winter sind nicht nur der Erbeutung günstig, sondern sie verleihen auch dem Felle in der besseren Qualität erheblichen Vorteil den Fellen gegenüber, die in verhältnismäßig warmen und nassen Winlekn erlangt worden sind. Heute ist die Qualität der Felle bei weitem oft nicht mehr so gut, wie vor Jahrzehnten, weil eben heute als Pelztier gefangen wird, was nur zu erlangen ist. War früher der Pelz des in die Falle gegangenen Tieres nicht gut, so ließ man es wieder laufen, denn wenn man es im nächsten oder im übernächsten Jahre wieder fing, war der Pelz wahrscheinlich besser und er brachte dann mehr ein. Aber heute, wo die Nachfrage größer ist als das Angebot, wo die Jagdgründe mehr oder weniger gelichtet sind, wo Trapper und Fallensteller immer weiter in die nordische Wildnis, immer ferner von Ansiedlungen und Verkehrswegen, ihrem beschwerlichen Berufe nachgehen müssen und die Jagdschwierigkeiten sich von Jahr zu Jahr steigern, die Ausbeute aber immer geringer wird, da läßt der Fänger kein Tier, welches sich gefangen hat, mehr durchschlüpfen. Zwar Moschusratten, die geschoren und gefärbt uns den seidigen „Bisam" liefern, Minks, die Waschbären und Skunks halten sich heute noch überall auf, wo bei uns noch ein kleines Stückchen wilder Stromwelt vorhanden ist, aber die anderen Pelztierträger meiden die Nähe der Kultur, sie müssen in ihrer Einsamkeit aufgesucht werden. Im Jahre 1825 tat Dr. Richard Harlam noch den Ausspruch, daß kein Mensch zu fürchten brauche, daß durch die freie Ausübung der Jagd der Wildreichtum bei uns erheblich vermindert werden könne. Jetzt ist man schon längst anderer Ansicht hierüber geworden und die Notwendigkeit eines Schutzes unserer Pelztiere ganz besonders, wird überall anerkannt. Er ist nicht nur aus ökonomischen Rücksichten geboten, denn die Natur hat geologische Zeiträume gebraucht, um diese Tiere zu entwickeln, und es ist die Pflicht des Menschen, mit den untergeordneten Lebensformen bedachtsam umzugehen.

In wirtschaftlicher Beziehung läßt sich der Jahreswert unserer nordamerikanischen Felle auf 25 Millionen Dollar veranschlagen. Die Hauptvertreter, welche diese Summe liefern, sind Bär, Waschbär, Skunk, Dachs, Otter, Seeotter, Mink, Marder, Fischmarder (Fisher), Rotfuchs, Kielfraß, und dazu kann man auch noch den Fuchs zählen, ferner die Masse der gewöhnlichen Pelztiere.

Der graue Bär, das edelste Glied der kalifornischen Fauna, ist heute schon so gut wie ausgerottet. Wo er noch vorkommt, ist er äußerst vorsichtig, er kennt den büchsentragenden Jäger, der ihn beständig, genau, und weicht daher dem Menschen sorgfältig aus. Wenn irgend möglich, vermeidet er einen Kampf, indem er sich seitwärts in die Büsche schlägt. Etwas über 100 Felle sind es, die heute noch von dem Grizzlybär in den Handel kommen und Verwendung als Teppiche und Decken finden. Braunbären sind häufiger, desgleichen Schwarzbären, die Pelze dieser werden in gleicher Weise wie die des Grizzly verwendet.

Unter dem Sammelnamen Skunksfelle stehen im Rauchwarengeschäfte die Pelze verschiedener Skunksarten, die heute genau bekannt sind. Der südamerikanische Skunk ist im Handel selten, die östlichen, nördlichen und westlichen Arten sind es vorwiegend, die den Markt versorgen. Etwa 4 Millionen Felle kommen jährlich in den Handel, von denen etwa ein Drittel aus Skunksfarmen stammt. Die weißen Fellzeichnungen werden bei der Verarbeitung der sonst schwarzen Pelze herausgeschnitten.

Von Dachsen, englisch „Badger", kommen die wertvollsten aus den Präriedistrikten Kanadas und den nordwestlichen Staaten. Der Pelz hat ein langes, seidenweiches Haar. Die Oberhäre sind weiß, mit regelmäßigen, schmalen bräunlichen Ringen, die Unterwolle ist dicht und weißlich-gelb. Weniger wertvoll sind die Felle von dem südlicher stehenden Dachs (Taxidea berandiere), der in Texas, Oklahoma, Arizona und New-Mexiko vorkommt.

Unsere amerikanischen Otteren sind von den europäischen verschieden. Am größten ist der kanadische Otter, mit langem, dichtem, glänzenden, dunklem Oberhaar und einer dichten Unterwolle. Die wertvollsten Felle kommen aus Labrador und dem Osten von Maine. Felle, die aus dem Portfort-Distrikt stammen, sind groß, rauh und dunkelbraun, ihnen ähnlich sind die aus Kanada und Neuschottland. Eine eigene Art besitzt Neufundland, ihr Pelz ist ganz schwarz, sehr fein im Haar und recht teuer. In den Südstaaten, Nordkarolina bis Alabama, Louisiana und und eine grauweiße mit braunen Flecken besetzte Kehle besitzt. Daneben tritt noch eine dunklere Zobelart auf. Zobelfelle aus den Staaten sind meist geringer als diejenigen, welche aus Kanada und dem Gebiete der Hudsonbay stammen.

Der Fischmarder, fälschlich als virginischer Iltis bezeichnet, bei uns als „Fisher" angesprochen, ist in seinem Vorkommen an den Wald gebunden. Die Farbe seines Pelzes ist dunkelbraun, mit längeren, noch dunkleren Haaren untermischt. Manche Felle sind über den größten Teil des Körpers hell, solche, die aus dichten Urwäldern stammen, fast schwarz. Eine andere richtet sich der Wert des Felles hauptsächlich, außer der Qualität, Dichte und Feinheit des Haares, nach der Verteilung der Silberspitzen. Am wertvollsten sind die ganz schwarzen Felle, die sogen. Schwarzfüchse, die aber immer nur vereinzelt vorkommen. Bei feinen Kreuzfuchsfellen ist es schwer zu sagen, ob sie vom Silber- oder Kreuzfuchs stammen. In den Silberfuchsfarmen der Prince Edward-Insel sind an rund 10 Millionen Dollars angelegt und für ein einziges, zur Zucht taugliches Silberfuchspärchen sind Kaufpreise zwischen $7000 und $25,000 bezahlt worden. Aber Silberfuchsfelle kommen

WALD WOLF

SKUNK

BIBER.

MARDER

SILBERFUCHS

EISBAR

WASCHBÄR.

Mississippi lebt ein kleinerer Otter mit gröberem Haar. In anderen Gegenden kommen noch weitere Arten vor. Am wertvollsten sind Seeotten, aber leider kaum noch zu haben. Ihr Verbreitungsgebiet ist oder war längs der Küste von Alaska und den Aleuten-Inseln und an der Küste von Vancouver Island. Eine andere Seeotter trat früher längs der Küste von Westamerika in großer Menge auf, ist aber ebenfalls im Aussterben begriffen. Sumpfotteren sind die Nerze, bei uns „Mink" genannt. Es sind große Räuber, die sich sowohl auf dem Lande wie im Wasser nahezu gleich heimisch fühlen. Die Tiere besuchen den Geflügelstall des Farmers, würgen dreißig und mehr Hühner in einer Nacht ab, um ihnen das Blut auszusaugen. Andererseits ist der Mink auch kein Kostverächter und findet daher zu jeder Jahreszeit seinen Tisch gedeckt. Auch vom Mink kommen bei uns eine ganze Anzahl Arten vor, von denen ein dunkler, blauschwarzer Nerz auf Labrador vorkommt, der am wertvollsten ist. Die Art im Gebiete der Hudsonbay ist brauner als die erst genannte Art, aber noch recht gut, kleiner sind die kanadischen Nerze. Einen kleinen, feinhaarigen und gutfarbigen Nerz trifft man im Nordosten der Staaten, ein hellfarbiger kommt in Louisiana und in Teilen von Kentucky vor, während Arkansas, Missouri u. s. w. eine ebenfalls hellfarbige aber grobhaarige Nerzart beherbergt. Weitere, grobhaarige bewohnen andere Gebiete. In nicht unbedeutendem Maße werden Nerze auch in sogen. Minksfarms oder Minteries gezogen.

Bei den Marderarten steht als Pelztier obenan der Zobel, dessen elastisches, rauchgraues Fell für umso kostbarer gilt, je mehr es ins Blaue geht. Der Zobel ist eigentlich das Hauptpelztier Rußlands, ist heute aber schon recht selten. Zobelzuchtfarmen sind auf den Prince Edward-Inseln für den sibirischen Zobel angelegt, die günstige Ergebnisse gezeitigt haben, aber auch heute bringen Zobelfelle immer noch Phantasiepreise. Der amerikanische Zobel steht dem europäischen Baummarder näher, er ist es, den den Namen „Marten" bei uns trägt. Sein Fell ist dunkelbraun, weich und langhaarig, das Unterhaar blaugrau, die Kehle und ein schmaler Streifen an den Backen ist weiß, der Schwanz oft dicht behaart. Auch hier mit dem amerikanischen Zobel haben wir es mit verschiedenen Arten und Abarten zu tun. Die im nördlichen Labrador lebende Art ist fast schwarz und sehr wertvoll, im Saskatschewan-Gebiete kommt eine dunkelgelb-braune Art, mit kleinem weißen Kehlfleck vor, die kleinste Art findet sich an der Westküste Kaliforniens, ist hell, gelbbraun mit orangeweißem Kehlfleck. Sehr groß und grobhaarig ist der Zobel von Alaska, dessen Pelz gelblich hellfarbig ist Art findet sich jenseits der Rocky Mountains.

Unser amerikanischer Rotfuchs tritt in verschiedenen Arten bei uns auf, gehört aber nicht zu der gleichen Art des europäischen Fuchses. Ist das Tun und Treiben des letzteren äußerst abwechslungsreich, seine Gewandtheit von Leib und Seele bewunderungswürdig, ist er ein Buschlepper erster Klasse, dessen Geistesgegenwart ihn nie früher als seine Kräfte verläßt, ist er bald sehr vorsichtig, andererseits aber wieder frech bis zum höchsten Grade, so teilt diese Eigenschaften mit ihm keine unserer Fuchsarten. Sie sind nie in den Ruf einer besonderen Schlauheit gekommen, führen auch eine abweichende Lebensweise und haben es nicht nötig, wie Meister Reinecke, sich mit List und Verschlagenheit durch das Leben zu bringen, oder um den Pelz ein Wettlaufen zu veranstalten. Unseren Rotfuchs holt ein Reiter oder ein Hund auf der Prairie sehr schnell ein.

Die Frage nach den Arten unserer Rotfüchse ist noch in keiner Weise gelöst. Heute noch nehmen hervorragende Zoologen an, daß die als Kreuzfuchs mit dunklem Schulter- und Rückgratstreifen auf hellerem Grunde, als Schwarzfuchs ganz rauchfarbig und als Silberfuchs in derselben Grundfarbe mit weißer Uebersprenkelung bezeichneten drei Füchse nur Farbenabänderungen unseres Rotfuchses sind. Es ist noch nie nachgewiesen, daß in einem Wurfe von Rotfüchsen sich Silber- oder Kreuzfüchse neben roten Jungen gefunden haben, während andererseits in den Zuchtanstalten der Silberfüchse sich diese stets rein vermehrten. Für die besondere Art des Kreuzfuchses spricht sich MacFarlane, einer der besten Kenner der Fauna des Hudsonbay-Gebietes aus; er gibt an, daß sich in einem Wurf des Kreuzfuchses immer nur Kreuzfüchse finden. Andere Forscher indessen sehen in dem Kreuzfuchse eine Kreuzung von Silber- und Rotfuchs. Nun trifft man aber Kreuzfüchse vielfach in Gegenden an, die überhaupt keine Silberfüchse beherbergen.

Silber- und Kreuzfüchse sind die wertvollsten aller Pelztiere. Beim Silberfuchs fast nicht aus diesen Farmen, die Züchter verkaufen vielmehr die lebenden Tiere, die in anderen Farmen zur Zucht verwendet werden sollen. Diese ganze Farmgeschichte ist bisher weiter noch nichts als eine Spekulation.

Vom Rotfuchs findet man überall in den Staaten sogen. Bastardfüchse, d. h. dunkle Füchse mit dunkler Nackenzeichnung, schwarzen Bäuchen und Beinen, die ohne Frage nur Abweichungen melanotischer, also schwarz gefärbter Formen sind, wie sie bei allen Fuchsarten vorkommen. Bei einer anderen Art Bastardfüchse, die sich in Gegenden mit Kreuzfüchsen finden, scheint es sich um ein Kreuzungsprodukt zwischen Rotfüchsen und Schwarzfüchsen zu handeln. Diese Tiere besitzen auch eine schwarze Nacken- und Schulterzeichnung, schwarzen Bauch und schwarze Pfoten.

Ziemlich wertvoll ist auch das Pelzwerk des Blaufuchses, der eine Abart des kleinen, im Winter weißen Polarfuchses sein soll. Aber diese Frage ist noch nicht zur Zufriedenheit geklärt, jedenfalls hat der Blaufuchs im Sommer und im Winter die gleiche Färbung, während der Polarfuchs im Sommer steingrau ist. Auch Blaufüchse züchtet man heute mit gutem Erfolge.

Sehr geschätzt sind heute auch Luchse, besonders der nördliche, sogen. Polarluchs, dessen Haar weich und dicht ist, die Grundfarbe graugelb, mit kleinen verlöschten, schwarzbraunen Flecken. Ihm am nächsten kommt der Silberluchs, der das Hudson Bay-Gebiet, Canada, Maine, das nördliche Minnesota und Teile von Alaska bis Britisch-Columbien bewohnt. Sein Pelz ist sehr dicht und sehr fein, die Farbe ist gemischt aus rötlichen und silbergrauen Haaren mit sehr schwach hervortretenden, rotbraunen Flecken. Früher verarbeitete man die Felle in der Naturfarbe, heute färbt man sie, eine Geschmacksverirrung, schwarz. Die anderen Luchsarten sind weniger geschätzt, sie werden am Markte je nach der Qualität des Felles bezahlt.

Von Liebhabern zottiger, seidiger Pelze wird der Vielfraß sehr geschätzt, aber es kommen von diesem alten Eiszeittier nur wenige tausend Felle jährlich in den Handel, da die Eingeborenen das Pelzwerk so hoch schätzen, daß sich der Export meist nicht lohnt.

Wenn man nun noch den Biber kurz betrachtet, so ist damit in großen Zügen die Reihe unserer wertvollsten Pelztiere abgeschlossen. Noch 1913 wurden 35,213 canadische Biberfelle umgesetzt, die im Einzelpreis im Großhandel $8—12 das Stück brachten. Biber sind heute schon recht selten und ihre rapide Abnahme hat zu Schutzmaßregeln geführt, so hat er z. B. bei uns und in Britisch-Kolumbia und Neuschottland dauernd Schonzeit, andere Staaten erlauben die Erlegung nur in bestimmten Monaten, und es ist zu hoffen, daß dadurch wieder eine Zunahme der Tiere stattfindet.

Neben diesen allseitig geschätzten Pelzlieferanten steht die große Masse der gewöhnlichen Pelztiere, der Wölfe, der Bisamratten, der Eichhörnchen, der Opossums, der Kaninchen usw., die in Unmengen von ihnen der Pelzmarkt jährlich verbraucht, der Laie kann sich davon kaum eine Vorstellung machen, aber sie alle finden ihre Abnehmer, werden nur selten in der Naturfarbe verbraucht, sondern geschoren, gerupft und gefärbt und gehen dann unter hochtönenden Namen in die Welt, sodaß nur wenige Kenner ihren ursprünglichen Träger kennen.

Der aber, der uns diese weichen, mollig warmen Pelze besorgt, zieht auf langer Reise, auf oft weiter und gefahrvoller Stromfahrt durch die unwirtliche Wildnis, bis er hier, fern von jeder Zivilisation, einen Platz findet, an dem er sein Winterlager aufschlägt und wo er bis zum nächsten Frühjahr verbleibt. Hat der Fallensteller hier sein primitives Heim errichtet, so besteht die nächste Arbeit im Auskundschaften der Umgegend, um festzustellen, welche Pelztiere sich am Stromufer und in den Waldungen befinden. Es ist eine eigenartige Schrift, die er hier auf seinen Gängen vorfindet. Kaum merklich, nur dem Kundigen vertraut und sichtbar, zeigen sich da Zeichen am seichten Ufer, im halbtrockenen Schlammbett alter Wasserläufe, an der dicken Borke der Urwaldriesen, an der zarten Rinde junger Bäume, an ausgefressenen Schneckenhäusern und Muschelschalen. Kaum sichtbare Pfade, die sogen. Wechsel, geben ihm Aufschluß über das Tier, welches hier seine gewohnte Straße zieht. Ueberall werden die Fallen gestellt und täglich werden sie nachgesehen, was sich gefangen hat, wird ihnen entnommen und im Winterlager werden dann die Pelze abgezogen und vorpräpariert. Fast allgemein schneidet der Trapper die Pelztiere an der Innenseite der Hinterbeine auf, da wo die Haare sich scheiteln, und zieht dann dem Tiere das Fell über die Ohren. Dieses wird nun auf ein zugeschnittenes Spannbrett mit Nägeln befestigt und hier getrocknet.

In harter Arbeit, täglichen Mühen schreitet so die Tätigkeit des Fallenstellers vom Herbst bis über die kalten, schneereichen Wintermonate fort. Erst wenn die Natur aus dem Winterschlafe erwacht, der Schnee schmilzt, das Eis der Flüsse springt, aufbricht und der Strom den zertrümmerten Eispanzer auf seinen Rücken davonführt, kehrt der Fallensteller mit seiner Beute in die Zivilisation zurück.

Die Panama-Pazifische Ausstellung.

Ein Epilog.

Von **R. Amort.**

Mit dem Glockenschlage zwölf der Nacht vom 4. ds. ist die Panama-Pazifische Internationale Ausstellung in San Francisco geschlossen worden. So lang wie ihr Name, war ihre Lebensdauer, die volle 288 Tage betrug, bedeutend mehr, als die anderer Ausstellungen. Und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre sie über den Winter hinaus verlängert worden, weil sich das Geschäft anscheinend ganz gut bezahlte, wenn auch nicht für alle Aussteller, so doch für die Wirte und Hotels der lebenslustigsten Stadt Amerikas. Nach den offiziellen Angaben der Behörde haben die Ausstellung mehr als 15 Millionen Menschen besucht. Da ein ganz beträchtlicher Prozentsatz dieser Leute nicht ortsansässige, sondern aus allen Teilen der Ver. Staaten und des Auslandes zugewandert war, läßt sich denken, daß die Ausstellung viel Geld in die Stadt gebracht hat. Sie hat sich übrigens aus sich selbst bezahlt gemacht, denn schon vor zwei Monaten war man in der angenehmen Lage, die letzte Seite des offiziellen Schuldbuches zu vernichten. Sowas ist, unseres Wissens, noch keiner anderen Ausstellung passiert. Die meisten Ausstellungsstädte waren froh, wenn sie mit dem sprichwörtlichen blauen Auge davonkamen und das Defizit nicht allzu monströse Dimensionen annahm.

Hat die Ausstellung geboten, was man von ihr erwartet hat, was uns ihre Veranstalter versprachen? Ja und nein. Umstände, über welche, wie es auf amerikanisch so schön heißt, die Behörde keine Kontrolle hatte, brachten es mit sich, daß die Ausstellung keine Internationale im eigentlichen Sinne des Wortes war, und daß ihr zuviel zur Weltausstellung fehlte. Gerade die wichtigsten Industriestaaten enthielten sich der Beschickung entweder ganz und gar, wie u. a. das Deutsche Reich, oder sandten nur einen Teil, nur vereinzelte Proben der ihnen eigentümlichen Produktionsarten und -Spezialitäten. Selbst die Vereinigten Staaten lieferten keine lückenlose Sonderausstellung, ganze Gebiete der gewerblichen Tätigkeit blieben ohne Vertretung. Und wenn dies am grünen Holz des eigenen Landes geschah, was konnte man vom dürren des Auslands Großes erwarten? Nur zwei Länder hatten wirklich sich angestrengt und versucht, ein allumfassendes Bild ihrer Erzeugungskraft auf allen Gebieten zu geben. Das eine dieser fremden Länder war Japan, das andere war Canada. Canadas Pavillon war der sehenswerteste der ganzen Ausstellung. Japans Ausstellung war sehr reichhaltig, leider aber auf mehrere Gebäude verteilt, was aber nicht die Schuld der gelben Bundesbrüder war, sondern des Systems, das die Landeszusammengehörigkeit der Gruppierung der Gegenstände nach Art und Benutzung opferte und eine lückenlose Kollektion nur in dem einzelnen Landespavillon duldete. Unseres Erachtens war das ein Fehler, weil man durch diese Verordnung viele Staaten abschreckte, oder doch ihrem Nationalstolz vor den Kopf stieß. Der Gedanke an sich ist ja recht schön, jedem Dinge einen Platz unter seinesgleichen anzuweisen, alle Maschinen z. B. in einer einzigen Halle unterzubringen, alles auf Unterricht und Erziehung Bezughabende in einer anderen usw., aber bei dieser instruktiven und übersichtlichen Anordnung kommt der Schwache zu kurz, und was er beistellt, wird nur zu leicht übersehen, weil es von der Wucht des mit Massen arbeitenden Starken erdrückt wird.

So kam es, daß die Ausstellung zu vier Fünfteln eine amerikanische wurde, und daß das Ausland im Ganzen und Großen sich mit der Abgabe seiner Visitenkarte begnügte. Letzteres geschah allerdings manchmal in der denkbar liebenswürdigsten und anziehendsten Form. Ein nordischer Staat Europas schoß in dieser Beziehung den Vogel ab, indem er seinen Pavillon mit lauter Empfangsräumen ausstattete, so daß er im Inneren aussah, wie ein prächtig und doch gemütlich eingerichtetes Königschlößchen, in dem man sich wohl fühlen muß. Unter den Pavillons der amerikanischen Staaten fand man auch einige des Besuches besonders werte. Der schönste war, wie es sich geziemt, der des Staates California. Da konnte man einen richtigen Begriff bekommen von dem Reichtum an allen erdenklichen Naturschätzen und -Schönheiten, mit denen ein gütiges Geschick den vom Stillen Ozean bespülten Landstrich überhäuft hat. Unser Staat New York hätte mit den überall verstreuten Ausstellungsgegenständen ein eigenes Gebäude von beträchtlicher Größe füllen können. Nichts von den Sachen New Yorker Provenienz hat uns mehr überrascht, als die kleine, aber niedliche und anheimelnde Kollektion von Weinen, die auf dem Grund und Boden des Empire-Staates gewachsen sind. Sogar Schaumweine befanden sich darunter. Schade, daß keine Koststelle da war. Wir hätten zu gerne versucht, wie ein „Riesling" oder „Bordeaux" New Yorker Fechsung eigentlich mundet.

Der Tempel der schönen Künste bildete das Mekka jedes Besuchers. An Skulpturen litt diese Kunstausstellung auffallenden Mangel, dafür hingen die Wände voll von bemalter Leinwand. Gutes und Schlechtes wechselte kunterbunt ab. Das Schlechte, oder doch die flache Mittelmäßigkeit, überwog, und man gewann den einigermaßen peinlichen Eindruck, als wenn die Hängekommission ihrer Pflicht, die Böcke von den Schafen zu scheiden, nicht so strikt nachgekommen wäre, wie es im Interesse der Kunst und des Publikums wünschenswert und geboten ist. Ganz allgemein gesprochen bot die amerikanische Abteilung, in der sehr viele alte, jedem Kunstkenner vertraute Arbeiten hingen, noch das beste. Sehr erfreuliches hatten die Skandinavier ausgestellt. Mit viel Schund warteten die Italiener auf, und die französische Ausstellung war die dürftigste und gleichzeitig unvollständigste, die jemals ins Ausland den Weg gefunden hat. Die Japaner hatten einiges beigesteuert, das modern-europäischem Geschmack zusagt, aber ein Abirren von der typischen altheimatlichen Art bedeutet. Und die deutsche Kunst war überhaupt nicht vertreten, was unter sothanen Umständen eher als ein Glück angesehen werden muß.

Das Fehlen des deutschen Einschlags fiel auf Schritt und Tritt überall, nicht nur im Kunstgebäude, auf. Gewiß, es gab auch Aussteller aus Deutschland und aus Oesterreich, aber man mußte sie mit der Laterne suchen, und wer nicht den Ausstellungs-Kommissär für die sogenannte deutsche Abteilung, Herrn Walter W. Schulz, zum Mentor hatte, fand sie überhaupt nicht vollständig zusammen. Manche der ausgestellten Gegenstände zogen die Aufmerksamkeit der Besucher im hohen Maße auf sich. Beispielsweise die Kollektion der Chemischen Fabrik auf Aktien, vormals E. Schering, Berlin-Charlottenburg, vertreten durch Schering & Glatz, New York, die u. a. synthetischen Kampher und verschiedene neue Farbstoffe ausstellte. Besonders die sogenannte Afsur-Farbe kann als eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Photographie bezeichnet werden. Diese Farbe in ihren verschiedenen Nuancen dient zum Kolorieren der Photographien und ist absolut transparent, lichtecht und kann wieder abgewaschen oder entfernt werden, ohne die Photographie im geringsten zu beschädigen. Eine eigenartige Sonderausstellung hatte auch M. Hohner, Fabrikant von Harmonikas, Accordeons und verwandten musikalischen Instrumenten in Trossingen, Württemberg, arrangiert. Diese Fabrik, die bedeutendste und leistungsfähigste in der Welt, beschäftigt in normalen Zeiten 3000 Arbeiter und unterhält Geschäftsbeziehungen mit allen Ländern der Erde. Ihr New Yorker Vertreter ist Charles B. Bohmann.

Ein New Yorker Arzt hatte Radium und radioaktive Stoffe ausgestellt, die in Deutschland verarbeitet wurden, um medizinischen Zwecken zu dienen. Diese Ausstellung war wohl die kostspieligste, die überhaupt in San Francisco zu sehen war, und zog eine Menge Neugieriger an, die staunend die Flaschen und Behälter mit den weißen Pulvern anstarrten und sich nicht genug wundern konnten, daß ein gewöhnliches Glasgefäß lediglich durch die Nähe des Teufelszeugs binnen wenigen Monaten eine tiefblaue Färbung annehmen konnte.

Was der deutschen Ausstellung an Masse abging, ersetzte sie reichlich durch die Güte der Ware. Fast jeder deutsche Aussteller wurde durch einen Preis ausgezeichnet. Hier die Liste der Preisgekrönten:

Grand Prix.

J. A. Henckels Zwillingswerke für Messerwaren, J. A. Henckels Zwillingswerke für Achungen auf Stahl, Ph. Rosenthal, Selb, Bayern, für Tafel-Service, Königl. Porzellan-Manufaktur, Berlin, Kachel-Handmalerei, Dr. Richard Stahmer, Hamburg, Radium und Mesothorium.

Ehren-Diplom.

Höchster Farbwerke, Höchst a. M., Anilin-Farben, E. A. Seemann, Leipzig, Farben-Photographien, Chemische Fabrik auf Aktien, Berlin, vormals Schering, Synthetischer Kampher, Ph. Rosenthal, Selb, Porzellan-Vasen und Figuren, Matth. Hohner, Trossingen, Harmonikas, Königl. Porzellan-Manufaktur, Meißen, J. A. Henckels Zwillingswerke, Gartenscheren, C. Offer, Pforzheim, Platinum-Sägereien, Illustrierte Zeitung, Leipzig.

Goldene Medaille.

Andree's Hand-Atlas, Leipzig, Leipziger Illustrierte Zeitung, Lithographisches Institut, Leipzig, Der Tempel-Verlag, Leipzig, Breitkopf & Haertel, Leipzig, Dr. Hugo Lieber, Chemikalien, Hamburg, Velhagen & Klasing, Leipzig, Chemische Fabrik auf Aktien, Berlin, Kitzingen, L. Leichner, Berlin, Theaterschminken, Draeger Werke, Lübeck, Rettungs-Apparate, Kiesum'a-Grapp Kalkulier-Maschinen, Mehlis, Thüringen, Theresienthaler Kristall-Fabrik, Glaswaren, (Höchste Auszeichnung für Glaswaren.) Rudolfstadt & R. P. Porzellan-Fabrik, Rudolfstadt, Geschirr, Reinhold Schlegemilch, Suhl, Bayern, Tafelgeschirr, Kollektiv-Ausstellung von Dresdener Porzellan, Stuttgarter Leinenweberei, W. Kendals, Lederschnitzereien, Berlin, K. Von der Ohe, Kunstblumen und Pflanzen, Hamburg, Mathilde Hirsch, Porzellan-Malerei, J. A. Henckels Zwillingswerke, Messer u. Scheren, Kontrolmaschinen, Permutit Comp., Kaiserfilter, Berlin, Julius Groß, Heidelberg, Lehrbücher, C. Offer, 2 goldene Medaillen für getriebenes Gold und Emaille-Schmucksachen.

Silberne Medaille.

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Insel Verlag, Leipzig, M. Dornfeldt, Kalkulations-Maschinen, F. C. Stechert Co., Inc., New York, C. Offer, Bijouterie, Pforzheim, Billadt & Co., Juwelen, Pforzheim, Hirsch & Weimann, Lederwaaren, Offenbach.

In einem überragte die Frisco-Ausstellung alle ihre Vorgänger: Sie war, von außen gesehen, schöner, als irgend eine hier oder in Europa oder in anderen Weltteilen veranstaltete. In der Nähe des Presidio oder zum Teil noch auf dem Gebiete dieser militärischen Bundes-Reservation wurde hart an das Ufer der herrlichen Bai eine veritable Märchenstadt hingestellt, ein kühner Architektentraum fand hier seine farbenfrohe Verwirklichung. Wir wollen nicht auf die Frage der Stile eingehen. Kein Stil ist manchmal auch ein Stil, oder besser gesagt, kein Stil ist manchmal auch stilvoll, und wer's nicht glaubt, daß aus dem Zusammenwerfen aller erdenklichen Stilarten in einen Topf nach fleißigem Rühren eine ganz erträgliche architektonische Olla potrida werden kann, der braucht nur nach San Francisco zu fahren. Es ist wahr, anfänglich wehrt man sich gegen gewisse Willkürlichkeiten, um nicht zu sagen, Ungeheuerlichkeiten, der Baumeister, aber man gewöhnt sich fabelhaft rasch an das Nievorherdagewesene, und schließlich kapituliert das in strenger Formenschule er- und verzogene künstlerische Gewissen und findet Gefallen an der wilden und zum Teil barbarischen Schönheit, gerade wie auch die modernen Wolkenkratzer dem Beschauer nicht nur Bewunderung vor der technischen Leistungsfähigkeit der Konstrukteure, sondern auch vor dem Schönheitssinn des Architekten abnötigen. Die Ausstellungsstadt am goldenen Tor ist eine bizarre Symphonie in allen Farben des Regenbogens gewesen. Der Hauptton war ein zartes Rosa, die anderen Farben fügten sich harmonisch-diskret ein, verpönt war nur das Grelle, das Satte in der Farbe, darum wirkten die Landesfarben der Länder mit ihren starken Tönen störend und das Auge beleidigend. Die Nationalflagge wurde aus diesem einleuchtenden Grunde so wenig, wie möglich entfaltet. Den Ersatz bildete ein Fahnenwald mit gedämpften Farbentönen, der famos zum Ganzen paßte. Es waren wirkliche Künstler der Farbe, die da das entscheidende Wort zu sagen hatten. Kinderlitzchen, wie das Glitter- und Bimmel-Bammelwerk am Turm im Zentrum der Ausstellung, wären besser unterblieben.

Man hat mit dem Platz gespart und die Gebäude so eng aneinandergerückt, daß es schwer fiel, jedes Einzelne in die perspektivisch vorteilhaftesten Gesichtswinkel zu bekommen. Und die Ueberfülle wirkte fast erdrückend. Aber ein Gutes hatte diese zusammengeschobene Anordnung: Man brauchte nicht meilenweite Wanderungen anzustellen, um von einem Haus zum anderen zu gelangen. Zur einen Tür heraus, ein paar Schritte über die Straße, und schon lud die Tür zu einem anderen Gebäude zum Eintreten ein. Schön waren die Nächte, wenn Lichtfahnen im Dunkel sich kreuzten und Myriaden Lichter und Flammen die märchenhafte Wunderstadt mit ihrem Schein überfluteten und beinahe es fertig brachten, den dicken Nebel zu durchdringen, der leider nur allzu häufig in den Abendstunden vom Meere herkam und sich wie ein feuchter kalter Schleier auf die Ausstellung niedersenkte.

Noch etwas war schön, lieblich schön, die Esplanade, die sich vor den Hauptgebäuden hinzog, war bestanden mit einer dichten Palmenallee, verziert mit herrlichen Blumen, wie sie so üppig und farbenglühend nur in California wachsen und blühen. Dieser Garten in der bunten Stadt war allein das Eintrittsgeld wert. Hoffentlich bleibt er, wenn auch der letzte Bau aus Holz und Pappe, aus Gips und Eisengebälk der Spitzhacke zum Opfer gefallen ist, wenn der letzte Konzessionär der „Zone", diesem Volksbelustigungs-Anhängsel der Ausstellung, den Rücken gekehrt hat. Diese „Zone" war eine Kopie von Coney Island, eine ähnliche obendrein. Lichtpunkte im Wust der Mittelmäßigkeit waren das vortrefflich geführte Deutsche Haus „Alt-Nürnberg" und ein wirklich sehenswertes Modell des Panama-Kanals. Die kleinen Dampfer in diesem Miniaturkanal haben nun den Betrieb eingestellt, Die großen im wirklichen Kanal haben dasselbe schon längst getan. Der Verkehr auf dem Isthmus ist in's Stocken geraten. Daß der nach dem vielgepriesenen Wunderwerk benannten Ausstellung ein solches Malheur nicht passiert ist, läßt erfreuliche Rückschlüsse zu auf die Energie, die das Völkchen im äußersten „wilden" Westen in sich aufgespeichert hat, eine Energie, von der wir nach Schluß der Ausstellung noch manch' erstaunliches Pröbchen kennen lernen werden.

— Im russischen Gouvernement Woronesch ist der Boden so gut, daß er ebenso viel Stickstoff enthält, wie der Stalldünger.